


LISA UNGER  
ALS  
LISA MISCIONE

# IM HERZEN DIE SÜNDE

THRILLER

 GOLDMANN  
E-BOOKS

## EINS

**L** ydia Strong lief. Sie lief, bis sie Krämpfe bekam und ihre Lunge brannte. Sie lief, bis sie nicht mehr konnte, und dann noch ein Stückchen weiter. Sie lief, als müsste sie sich etwas beweisen, als käme sie lieber um, als aufzugeben. Sie lief die Einfahrt an ihrem Haus hinunter, das am Fuß des Sangre-de-Cristo-Gebirges nördlich von Santa Fe stand, und über den steinigen, unbefestigten Weg, der bis zur Kirche des Ortes Angel Fire führte.

Wenn sie lief, war sie woanders und fand zu sich selbst. Sie ließ ihre Ängste und Zweifel hinter sich, ihre Sorgen, ihre

Arbeit. Erst in der Bewegung kam sie zur Ruhe. Dann wurde sie zu einem Wesen, das nur als körperliche Hülle existierte und nichts mehr fühlte außer das Verlangen zu laufen, immer weiter. Sie bestand nur noch aus Beinen und Lunge. Es schmerzte, aber es tat gut. Das Ritual des Laufens war für Lydia zu einer Ersatzreligion geworden.

Sie schloss die Existenz eines Gottes oder einer gottesähnlichen Macht nicht aus, aber die Kirche ... nein, an die Kirche glaubte sie nicht. Und dennoch spürte sie, als sie an diesem frühen Augustmorgen wie fast jeden Tag an dem kleinen, weiß verputzten Bau vorbeitrabte, einen Stich im Herzen. Die Kirche zum Heiligen Namen ragte stolz

und gebieterisch neben der Schotterstraße auf. Wie ein weißer, unbeweglicher Mond erhob sie sich aus Unkraut und Staub. Seit hundert Jahren, massiv und unbeeindruckt, als hätte sie sich aus der Erde heraufgeschoben wie ein Fels. Selbstbewusst reckte die Kirche ihre Mauern der aufgehenden Sonne entgegen, die sie mit orange-, rosa- und lilafarbenem Licht übergoss.

Als Kind war Lydia jeden Sonntag mit ihrer Mutter in die Messe gegangen. Der feierliche Höhepunkt der Woche, denn ihre Mutter war eine strenggläubige Christin gewesen. Marion Strongs religiöser Eifer hatte die kleine Lydia angesteckt. Sie liebte ihre Mutter über alles und wollte sein wie sie. Sie war

glücklich darüber, ihr schönsten Kleid tragen zu dürfen. Stolz lief sie neben ihrer Mutter her. Bestimmt hielt man sie für eine Erwachsene, so laut klackerten ihre Absätze auf dem Gehweg.

In der Kirche gab ihre Mutter ihr vier Vierteldollarmünzen. Zwei für die beiden Kerzen, die sie im Gedenken an ihre verstorbenen Großeltern anzündete, und zwei für die Kollekte. Sie nahmen in einer Bank in der Mitte Platz, und Lydia wartete ungeduldig darauf, endlich singen zu können. Wenn die Orgel erklang und die Lieder angestimmt wurden, fiel die kleine Lydia aus Leibeskräften mit ein. Sie kannte fast alle Texte auswendig. Ihre Mutter sang in einem glockenhellen, wohlklingenden Sopran und schaute

zufrieden auf ihre Tochter herab. Lydia fühlte sich geborgen. Alle waren aus demselben Grund hier. Alle sangen, lachten, reichten einander die Hand: »Friede sei mit dir.«

Später dann entwickelte Lydia sich zu einem aufmüpfigen Teenager, der sich gegen die Obrigkeit auflehnte und die Kirche »aus Prinzip« ablehnte. Damals war sie gedankenlos gewesen, aber heute fragte Lydia sich manchmal, ob ihre Mutter sie an den Sonntagen vermisst hatte. Marion hatte sie nie gezwungen mitzukommen, und genauso wenig hatte sie ihrer Tochter ein schlechtes Gewissen gemacht. Sie schüttelte nur bekümmert den Kopf. Lydia erinnerte sich an den feinen Riss zwischen ihnen, der sich in